

# Inhalt

Vorwort .....	7
Der tapfere Großvater .....	9
Mamas Beispiel .....	15
Nachbar Frank .....	21
Die mutige Susanna .....	29
Der ehrliche Samuel .....	35
Holger, der Winterfreund .....	41
Nsiamindele, der Vergeber .....	47
Jürgen, der Handwerker .....	55
Bonnie, die Nachfolgerin Jesu .....	61
Harry, der ehrliche Metzger .....	67
Die selbstlose Katrin .....	73
Kerstin, die liebende Mutter .....	79
Heinz, der Friedensstifter .....	85
Peter, der mutige Lehrer .....	91
Luise, Kriegszeit-Hilfe .....	97
Lara, eine lebenswürdige Freundin .....	103
Die tapfere Rosemarie .....	109
Thomas, der geduldige Bauer .....	117
Dennis, der Softball-Werfer .....	123
Bischof Benedikt .....	129
Und wie hießen diese Menschen wirklich? ...	134

Um das Lesen zu erleichtern, wurden die amerikanischen Namen der Personen zum Teil verändert. Wenn du wissen willst, wie die Menschen wirklich hießen, wo und wann sie lebten, dann kannst du hinten nachschlagen.

# Vorwort

Wer kennt sie nicht – die Draufgänger des Wilden Westens, Cowboys, deren Colts nur allzu locker am Gürtel hängen, denen Rache eine heilige Pflicht ist und Gerechtigkeit jeden Preis wert ist... doch halt, die Helden dieser Geschichten passen überhaupt nicht in dieses Bild hinein. Zwar leben die meisten von ihnen in Amerika, auch stehen sie alle auf der Seite des Guten und kämpfen gegen das Böse, dennoch tragen sie keine Waffen – oder vielleicht doch?

Die Helden dieser Geschichten kämpfen mit anderen Waffen. Sie haben eine Geheimwaffe, deren Kraft die mutigsten und waghalsigsten Sheriffs nicht kennen. Ihre Waffe heißt ganz einfach: »Liebe«. Diese Menschen haben erkannt, dass sie nicht auf der Seite des Guten stehen, und dabei die Waffen des Bösen gebrauchen können. Deswegen haben sie sich ganz auf die Seite dessen gestellt, der allein gut ist – Jesus Christus – und kämpfen mit der Waffe, die er ihnen gegeben hat.

Wer kennt sie? ...die Draufgänger, die in Jesu Namen den Mördern ihrer Familienangehörigen Vergebung zusprechen, den Dieben das Gestohlene gönnen, Notleidenden das schönste Kleid abgeben oder auch ganz einfach bei einem Turnierspiel zugeben, Fehler gemacht zu haben? »In Jesu Namen« ist ein Buch, das auch jedem von uns hier und heute zeigt, was es ganz praktisch bedeutet, ein Nachfolger Jesu zu sein.

Der Herausgeber



# Der tapfere Großvater



gen aufwachte war sie s  
aufgeregt.

Sie und ihr jüngerer Brude  
schon sehr früh aufgestanden  
sollten sie mit ihrer Mutter ü  
zum Hof ihres Großvaters geh  
wollte mit dem Großvater in die

und sie beide würden den ganzen Tag auf dem großen Bauernhof verbringen.

Manchmal durften Mary und Nick auch in dem großen glänzenden Auto ihres Großvaters mitfahren. Sie liebten das laute Tröten, wenn sie auf die Hupe drückten. 1919 hatten nur wenige Leute ein Auto, und so war es etwas ganz Besonderes, in einem mitfahren zu dürfen.

Doch heute freute Mary sich darauf, über den Hof und durch die Gärten zu streifen. In den Gärten ihres Großvaters gab es den ganzen Sommer und Herbst über viel Obst und Gemüse, und der Bienenstock im Obstgarten war voller Honig. Wann immer Mary und Nick ihren Großvater besuchten, bekamen sie große Scheiben von dem frischgebackenen Brot, die sie dann ganz dick mit frischer Butter und goldenem Honig bestrichen.

Jedoch das Schönste und Beste an dem Hof war der Großvater selbst. Mary liebte es, bei ihm zu sein. Er war ein großer, starker Mann, der immer so freundlich und hilfsbereit war. Er half Leuten, die etwas zu Essen oder Geld brauchten. Am Sonntag saß Großvater in der Kirche auf der Bank hinter der Kanzel und an manchen Sonntagen hielt er die Predigt.

Mary konnte es jetzt kaum noch erwarten, mit ihren Streifzügen durch Hof und Garten zu beginnen. Die Bäume im Obstgarten ließen ihre Zweige schon von der Last der Äpfel schwer zu Boden sinken, zum Nachtisch würde es bestimmt wieder Apfelkuchen mit Sahne geben.

Die Mutter und der Großvater waren schon beinahe fertig zur Abfahrt. Mama band ihre Schürze los, nachdem sie geholfen hatte, den Frühstückstisch

abzuräumen. Großvater zog bereits seine Jacke an. Mary wartete noch ab, um ihnen zum Abschied zu winken, bevor sie in den Obstgarten rannte, um dort einen knackigen, süßen Apfel zu holen.

Doch da hörte sie plötzlich laute Stimmen vor der Haustür. Der Großvater ging mit großen Schritten durch das Esszimmer, um die Tür zu öffnen. Die anderen blieben wartend in der Küchentür stehen.

Mary versteckte sich hinter ihrer Mutter.

Draußen standen zwei Männer mit hochroten Gesichtern, die nicht in das Haus eintraten. Sie schrien den Großvater an.

»Was ist nur los? Warum sind sie wütend auf Großvater?«, fragte sich Mary mit Tränen in den Augen.

Die Männer schrien den Großvater weiter an. Mary konnte nur zusammenhanglose Worte verstehen wie: »feige Kriegsdienstverweigerer! ... teeren und federn!«

»Wir werden mit den anderen zurückkommen, um dich zu teeren und zu federn«, schrien sie. »Den anderen mennonitischen Prediger kriegen wir auch noch!«

Mary schaute ihren großen, freundlichen Großvater an. Er stand ganz ruhig da und rieb sich den Arm mit seiner großen, starken Hand, wie er es oft tat. Als er den Männern antwortete, war es in einem freundlichen Ton. Er schien gar keine Angst zu haben.

Schließlich gingen die Männer weg. Die anderen starrten ihnen mit besorgten Gesichtern nach. Mary ließ den Rock ihrer Mutter los und fragte: »Mama, was bedeutet teeren und federn?«

Die Mutter nahm Marys Hand und setzte sich erschöpft auf einen Stuhl.

»Mary«, sagte sie, »wenn sie einen Menschen 'teeren und federn', ziehen sie ihm seine Kleider aus, bestreichen ihn mit klebrigem schwarzen Pech, wie sie es für die Dächer gebrauchen, und dann drücken sie ihm überall Federn auf und scheuchen ihn durch die Straßen, um ihn zu beschämen.«

»Aber warum, Mama?«, fragte Mary ganz aufgebracht. »Warum wollen sie das dem Großvater denn antun?«

»Mary, diese Männer meinen, dass dein Großvater sich schämen sollte, weil sein Sohn sich nicht der Armee angeschlossen hat und in den Krieg gezogen ist. Erinnerst du dich noch daran, wie Onkel Julius wegging, um in einem speziellen Lager zu arbeiten?«

Mary nickte, und Mama fuhr fort. »Er arbeitet dort mit, statt im Krieg zu kämpfen, weil Jesus sagte, dass Gott alle Menschen liebt. Deshalb will dein Onkel niemanden töten. Ich nehme an, diese Männer können das einfach nicht verstehen. Sie denken, Großvater und Onkel Julius sind Feiglinge und fürchten sich zu kämpfen. Deshalb sind sie so wütend.«

Mary wusste, dass ihr Großvater sich vor nichts fürchtete. Er war immer so ruhig und sicher. Aber nach dem, was eben passiert war, hatte sie Angst um ihn. Erst jetzt bemerkte sie, dass er ganz ruhig in ihrer Nähe stand.

»Großvater«, fragte sie, und dabei schaute ihr ängstliches, kleines Gesicht zu seinem großen und freundlichen auf. »Werden sie wirklich kommen, um dich zu 'teeren und zu federn'?«

»Nein, Mary«, sagte er mit einem liebevollen Lächeln. »Ich denke nicht, dass sie kommen